Morgen-Ausgabe
No. 249. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Donnerstag, 28. Mai 1908

Leipziger Meßspektakel.

Von
Karl Fr. Nowak (Leipzig). [Nachdruck verboten.

Kurz vor Feierabend kam ich den Brühl hinunter. Sonnabend Vorabend. Draußen vor dem Frankfurter Tor, in der Westvorstadt Leipzigs, spektakelte der Lärm der Messe, die neulich ein Ratsbeschluß vor die Stadttore gesetzt hat. Aber man hörte nichts von ihr zwischen den grauen Häusern der alten Kaufstraße, wo die Pelzhändler standen. Sie hatten dunkle, lange Röcke, viele trugen verschlissene Kaftane. Russische Juden breiten während der Pelzmesse in unzähligen Läden, in allen Hausfluren Felle von abenteuerlichem Glanze aus. Bisam und leuchtenden Nerz, Otter und Biber, weißschillernden Hermelin. Und man wird die Nüancen, die von stählernem, tiefstem Schwarzblau bis zum hellsten, zärtlichsten Grau reichen, nur überfliegen, nur fühlen, nicht mit Namen nennen können. In niederen Schaukästen lacken die Pelze, sie lagern zu Hunderten auf breiten Pulten, sie sind über Stühle und Kisten geworfen, in allen Winkeln der Geschäfte auf dem Boden herggleich hochgestapelt. An Schnüren oder Haken flattern sie vom Deckengewölbe wie exotische Flaggen und Fahnen. Und alles ist hier exotisch, fremd, verwirrend. Aus den Höfen, aus den Läden schlägt der Pelzgeruch dumpf und betäubend hervor und durchzieht die ganze Straße. Gebückt huschen die Kaftane an den Fellbergen vorbei, die Bärte wehen und die Augen der Händler blitzen, wenn die raschen Hände ein kostbares Stück hochhoben, um das ein Käufer wirbt. Scharf sind die Gesten und scharf die Worte.

Langsam steigt man den Brühl hinauf. Aus seiner brückenden Enge kann man in wenigen Minuten draußen vor dem Frankfurter Tore sein, wo die Wiesen beginnen und die weiten freien Gelände, über denen die Luft vom Meßspektakel dröhnt, wenn hier die Stadt der Jahrmarktbuden errichtet wird. Man durchwandert mit einigem Staunen diese langgedehnten Budenstraßen, die mit einem Kram von geräucherten Fischen die Flucht der Attraktionen beginnen, an Strümpfen und Zwieback, an Hüten und Nähnadeln, Schokolade, Pantoffeln und Kaffeetassen vorbeiführen, an einer Unzahl nützlicher Gegenstände. Dann drängen sich Karussell an Karussell, Rutschbahnen, Drehbahnen, künstliche Eisbahnen, amerikanische Luftbahnen, noch allerlei weitere Bahnen, hinter deren Geheimnis der Passagier erst beim Aussteigen kommen wird: all diese Verkehrsapparate umzucken, umtosen des Besuchers bedauernswertes Haupt, das nun doch allmählich den Gedanken von der Rotation der Welten begreift. Nichts ist so sonderbar an dem ganzen Meßbudentrubel wie das unaufhörliche, unbegreifliche gleichzeitige Drehen von tausend bunten, grellen, schreienden Dingen, die bald oben, bald unten, dann links, dann rechts auftauchen, verschwinden, wieder auftauchen, wieder verschwinden, mit rätselhafter Absicht, mit abenteuerlichen Formen. Man kann in zierlichen Sänften durch die Lüfte gaukeln, Sänften, die auf ein sonderbares Rokoko geschmückt sind und den kleinen Marquisen, die nach Ladenschluß auf den Meßplatz kommen, die Wahl der unten versammelten Galans erleichtern. Sie blicken so recht von oben herab auf die jungen Herren, wählen und schreiten dann in bewußtem Kontrastempfinden von den Sänften zu den Automobilen oder dem „Zoppoggau" zu, einer sinnreichen Einrichtung, die in der Hauptsache darin besteht, daß man einen Baumstamm von etwa fünfzig Metern Höhe auf einer Latte zu erklimmen sucht, indes einem die Latte unter den Füßen fortgezogen wird.

Der Drehorgel steht an Drehorgel; die eine hat als Spezialität noch einige schrille Pfeifen, die andere läßt drei Becken mit besonderem Aufwand von Energie bearbeiten, und keine ist natürlich kollegial genug, ein wenig zu ruhen, wenn die Kollegin begann. Die einen sind sentimental und schwanken, wenn sie etwas von sich hören lassen, nur zwischen Mignons Romanze und Verdis „Troubadour", das drei Schritte nebenan eine Pfeiforgel von modernerem Geist nicht hindert, mit einem Riggertanz dazwischen zu fahren. Gleich Wagners Oper hat auch das musikalische Gesamtwerk aus der Meßbuden „unendliche Melodie" und, wer sie wenigstens Minuten lang auf sich wirken ließ, wird gut daran tun, sich in einen verschwiegenen „Kientopp" zurückzuziehen, der hier auf alle musikalische Effekthascherei verzichtet, oder noch besser: zu den „altdeutschen Bärenkämpfen", wo blauäugige Matrosen mit einem gutmütigen Biest boxen und sich als Helden gefeiert sehen. Kunstwerkern, die sich in den Trubel verirren, darf man mit gutem Gewissen die „Geheimnisse eines spanischen Klosters" empfehlen, wo die Venus von Milo in einem Guckkasten erscheint.

Strahlt die freundliche Maisonne auf den Meßplatz nieder, so kann man bedarf es nur geringer Phantasie, um die buntplakatierten, schmucken behängten, schleifengeschmückten Budenstraßen, in denen es wimmelt und bedarf, in Tempel und Türme, Pagoden und Teehäuser gibt, für eine Chinesenstadt zu halten, in der Confucius ein Fest gibt. Aber abends, wenn die Lichter gelben, grellen Lampen in die Lüfte steigen, wenn die kleinen Mädchen aus der Stadt und die jungen Herren in immer dichteren Gedränge die Budengassen durchströmen, vermählt sich der Geist amerikanischer Geschäftstüchtigkeit dem asiatischen Stil. Ausrufer schreien die Kommentare zu tollen Transparenten aus. Vor jeder Bude steht ein Sprecher von unermüdlicher Ausdauer. Schiffsglocken, Signale, Lokomotivpfeifen gellen durcheinander, in den Kientopps, unter den Karussells, hinter den Drehbahnen arbeiten die Maschinen, die verschiedenen Hundert Drehorgeln, Leierkästen, alle die elektrischen Lichtapparate setzen in einem einzigen ungeheuren Riesentakt von unbeschreiblicher Schmerzhaftigkeit ein, und die Leute lachen und schwatzen.

Lokales.

Himmelfahrt.

Ein Feiertag zur schönen Frühlingszeit ist ein doppelt willkommener Feiertag. Jung und alt strömt „aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern" hinaus in die schöne, freie Gottesnatur, erfreut sich an den rauschenden Bäumen des Waldes, an der bunten Pracht der blühenden Wiesen und kehrt gestärkt an Leib und Seele zurück zur Alltagsarbeit.

Freilich fällt der Himmelfahrtstag in die fastreichste Zeit des Jahres. Wir haben bereits vor kurzem darauf hingewiesen, daß der alte Fritz, als er in den letzten Jahren seines Lebens durch einen Erlaß vom 28. Januar 1773 die Zahl der Feiertage erheblich einschränkte, auch den Himmelfahrtstag eingehen ließ. Nur drei Jahre überlebte dieser Erlaß den großen König. Bereits im Jahre 1789 setzte sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. den Himmelfahrtstag wieder in seine Rechte ein. In dem Circulare an alle Inspectores der Churmark, wodurch der Himmelfahrtstag zu feiern anbefohlen wird", heißt es:

„Nachdem wir erwogen, wesgestalt unter denen ehemaligen verschiedenen Feiertagen, deren Abschaffung in Unsern Landen bereits unter einiger Regierung zum wahren Besten des Nahrungs-Standes und unteren Volksklassen verordnet worden, gleichwohl die Himmelfahrtsfeier unseres Herrn Jesu Christi für dessen Anhänger und die Bekenner von vorzüglicher Wichtigkeit bleibe und daher dessen Wiederherstellung nicht zu unterlassen setze; als haben Wir dem zufolge laut Cabinetsordre vom 4. dieses allerhöchst gut befunden und an das Oberconsistorium unterm 6. dieses dahin Verordnung erlassen, daß von nun an dieses Fest in Unsern gesammten Staaten und Provinzen an dem Tage, wo solches der Zeit nach einfällt, hinwiederum wie ehemals und gleich anderen hohen Festtagen, besonders gefeyert, und damit in diesem Jahre dergestalt der Anfang gemacht werden solle, daß am bevorstehenden 21. May dieses Jahres in sämmtlichen Stadt- und Landkirchen zur Feyer mehrerwähnten Festes nach vorhergegangener Ankündigung Vor- und Nachmittag gewöhnlicher Gottesdienst gehalten werde."

Seitdem gilt das Himmelfahrtsfest wieder als gesetzlicher Feiertag.

Fremde in Berlin.

Die Zahl der Fremden, die Berlin besuchen, schwankt, wie aus einer polizeilichen Statistik zu ersehen ist, in den einzelnen Monaten des Jahres ziemlich stark. Der Berliner Fremdenverkehr betrug

im Monat		Gasthöfe	Hotels garnis u. Chambre garnies	Sonstige Anstalten	Zusammen
März . . .	1907	68688	2668	12905	84251
April . . .	„	66038	2961	14241	83255
Mai . . .	„	68882	3144	13937	85963
Juni . . .	„	72767	3214	13928	89909
Juli . . .	„	86175	3529	15586	105290
August . .	„	99783	3822	16028	119633
September	„	87638	3555	15394	106587
Oktober .	„	82025	3875	17432	102832
November	„	61932	2440	13521	77893
Dezember	„	66664	2394	11955	81013
Januar . .	1908	61862	2388	11940	76190
Februar .	„	67354	2804	11499	81657
März . . .	„	71763	2746	14161	88670

In den kalten Monaten November bis Januar ist die Zahl der Fremden am niedrigsten. Nur das Weihnachtsfest bringt eine vorübergehende Steigerung. In den Reisemonaten August und September steigen die Ziffern springflutartig.

Vogelnistkästen.

In seinem Obstgarten hatte ein Naturfreund die alten Nistkästen von den Bäumen herabgenommen, gereinigt und wieder festgemacht. Ein halbes Dutzend neuer Kästen vermehrte die Zahl der Nistkästen. Während Stare und Meisen die alten Kästen wie früher immer sofort besetzten, mieden sie die neuen Kästen entschieden, trotz des Mangels an Brutstätten. Als Ursache dafür konnte auf Grund aufmerksamer Beobachtung schließlich festgestellt werden, daß die neuen Kästen an Haken in Oesen hingen, während die alten wie früher an den Bäumen festgenagelt worden waren. Der Wind bewegte die neuen Kästen hin und her, so daß sie den klugen Tierchen zu unsicher schienen, um sie als Kinderheim zu verwenden. Am besten ist es, an der Rückwand des Kastens eine Holzleiste zu befestigen und ihn durch diese am Baumstamme festzunageln, was älteren Bäumen durchaus nicht schadet. Unter dem Schlußloch wird als Sipholz ein naturwüchsiger Schößling angebracht. Den Kastenbrettchen gibt man einen Zentimeter Stärke, und für die Größe des Kastens wie des Schlußlochs läßt man die Größe der Vögel, denen man sie bietet, bestimmend sein. Bei 20 bis 30 Zentimeter Höhe und 15 bis 20 Quadratzentimeter Raum genügen sie für Kleinvögel. Damit das Dach etwas nach vorn abfällt, muß die Rückwand einen Zentimeter höher sein als die Vorderwand. Ferner muß das Dach auch vorn und seitwärts etwa drei Zentimeter lang überhängen.

Damit der Kasten äußerlich der Rinde des Baumstammes möglichst ähnelt, gibt man ihm entsprechenden Oelanstrich und bestreut diesen vor dem Trocknen mit kleingeschnittenem Moos und mit Altflechten. Den so präparierten Kasten hängt man am zweckmäßigsten dort an die Ostseite des Stammes, wo an ihm die Astgliederung beginnt. Um Hauskatzen, wie anderes, die brütenden Vögel störendes und ängstigendes Kletterraubzeug abzuhalten, verpackt man den Stamm mit Dornen oder befestigt wenigstens in der Mitte seiner Höhe einen nicht zu schmalen Dornenkranz. Statt dieser altgebräuchlichen Schutzmittel bringt man jetzt den Kasten unter Eisendrahtgeflecht, zwischen dessen Maschen die betreffenden Vögel hindurch ein- und ausschlüpfen können, das Raubzeug aber, das die Berührung mit Eisen überhaupt immer scheut, nicht eindringen kann.

Einfacher und besser noch wie die aus Brettchen gebauten sind die aus starken Aststücken verfertigten Naturkästen, an denen sich die Rinde befindet. Den Boden des Kastens bestreut man am besten mit Torfmull oder trockenem Sand, auf den man Sägespäne aufbringt, die man mit etwas weichem Moos oder einigen Baumflechten bedecken kann. Während die echten Höhlenbrüter: Hohltauben, Stare, Meisen, Kleiber und Baumläufer nur in ganz geschlossene Brutkästen eingehen, nehmen Fliegenfänger, Bachstelzen, Hausrötlinge gern flache, halboffene Kästen als Brutraum an, wenn sie außen und innen wie die geschlossenen präpariert und in entsprechender Höhe, die für die einzelnen Vogelarten verschieden ist, angebracht worden sind.

Der Magistratsoffizious

fühlt sich bemüßigt, folgendes mitzuteilen:

„Im Februar d. J. hatte die „Berliner B.-Z." einen Aufsatz über den Pariser Platz veröffentlicht, der angeblich aus einer Berliner Gemeindeschule stammen und von einer Schülerin verfaßt sein sollte. Der Aufsatz hat damals im In- und Auslande, besonders in pädagogischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Pädagogische Zeitungen haben sich mehrfach damit beschäftigt. Der Artikel hatte die Berliner Schule in einer Weise diskreditiert und bloßgestellt, daß die städtische Schulverwaltung die „B.-Ztg." um Angaben über die Schule usw. bat, indes ohne Erfolg. Auch das Provinzialschulkollegium und Kultusministerium veranlaßten Rückfragen. Da die Zeitung keine Auskunft erteilte (Das Aufinnen, Angaben zu machen, die zur Verletzung des Redaktionsgeheimnisses geführt hätten, haben wir natürlich ignoriert. Red.), wurden Erhebungen angestellt, die ergaben, daß in keiner Berliner Schule der „Pariser Platz" in Aufsätzen beschrieben worden war. In der 32. Gemeindeschule war nachträglich infolge der Zeitungsnotiz eine Niederschrift der Aufgabe: „Der Pariser Platz" gefertigt worden. Die Aufsätze wurden eingesordert und ergaben, daß die Schüler die Aufgabe zur Zufriedenheit gelöst hatten."

Tatsache ist, daß uns der Wortlaut des Aufsatzes von einem Lehrer zugestellt worden ist.

Ueber die Aussichten der diesjährigen Obsternte

wird aus Werder geschrieben: Die Baumblüte trat in diesem Jahre etwas spät ein; erfahrungsgemäß geht alsdann die Entwickelung sehr schnell vonstatten. Das in der vorigen Woche niedergegangene schwere Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschauern von elementarer Gewalt, hatte anfangs bei den Obstzüchtern die bange Sorge erweckt, daß die Ernte in Kirschen gänzlich vernichtet sei. Diese Befürchtungen erweisen sich glücklicherweise als grundlos. Immerhin ist in Süßkirschen nur eine schwache Ernte zu erwarten. Besser steht es mit den Einmachekirschen, Glaskirschen und Natten. Dagegen verspricht die Erdbeerernte sehr schön zu werden, auch Johannis- und Stachelbeeren werden voraussichtlich eine gute Ernte liefern. Die Apfelblüte war klar und rein, aber über die Ernte in Aepfeln, Birnen und Pflaumen läßt sich erst in etwa zehn Tagen etwas Bestimmtes sagen.

Wegen der Gewährung von Teuerungszulagen haben der Berliner Lehrerverein und der Verein der Berliner Fachlehrerinnen an die städtischen Behörden Eingaben gerichtet. Die städtische Schuldeputation hat diese Eingaben dem Magistrat zur Erwägung überwiesen.

Hebung des Fremdenverkehrs. Die Zentralstelle für die Interessen des Berliner Fremdenverkehrs hält am 4. Juni wieder im Saale des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Weiterberatung der Anträge der Subkommissionen a) Kunstgewerbe, b) Konfektion, Warenhäuser, Detailgeschäfte, c) Verkehrswesen. 2. Beschlußfassung über die zu ergreifenden Maßnahmen.

Zur Affäre Eulenburg wird aus München berichtet: Gestern mittag ist auf Schloß Neubeuern eine Gerichtskommission unter dem Vorsitz des Berliner Landgerichtsrats Schmidt eingetroffen. Der Zweck ist die Zwangsscheinnahme der Schloßräumlichkeiten und die Konfiskation der Korrespondenz zwischen dem Fürsten Eulenburg und dem Besitzer des Schlosses, Baron Wendelstadt.

Kleine Notizen. Stabsbaurat Krause ist zur Teilnahme an dem Internationalen Schiffahrtskongreß nach Petersburg gereist und wird von dort an einer Dampferfahrt auf der Wolga nach Nishny Nowgorod teilnehmen. Am 1. Juni gedenkt er seine Amtsgeschäfte in Berlin wieder zu übernehmen.

Ein Bürgermeister im Moabiter Gefängnis. In die Irrenabteilung der Moabiter Strafanstalt wurde der frühere Bürgermeister von Cochem-Land bei Koblenz, Freiherr Raitz v. Frentz eingeliefert, der, wie wir seinerzeit meldeten, auf seine Ehefrau mit einem Jagdgewehr mehrere Schüsse abfeuerte, die die Frau so schwer verletzten, daß ihr der linke Arm abgenommen werden mußte. v. Frentz, der dem Untersuchungsgefängnis in Koblenz zugeführt worden war, wurde vor einiger Zeit in einer rheinischen Irrenanstalt auf seinen Geisteszustand hin untersucht. Seine jetzt erfolgte Einlieferung in die Moabiter Anstalt hat den Zweck, eine weitere Begutachtung durch das Obermedizinalkollegium herbeizuführen.

Eine Kindesmörderin verhaftet. Infolge eines grausamen Kindesmordes und der Beihilfe dazu wurden die 18 Jahre alte Dienstmagd Salomea Kirstein und deren Schwester aus dem benachbarten Marzahn in das Moabiter Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Mädchen kamen vor acht Tagen aus ihrer Heimat in Posen zu dem Landwirt Böttcher in Marzahn und schliefen dort in der gemeinsamen Mädchenkammer. Am Morgen wurde der Schwager des Besitzers durch ein klägliches Geschrei geweckt. Es war der Todeschrei eines Kindes, das Salomea Kirstein geboren und sofort getötet hatte. Die Leiche des Neugeborenen wurde in ihrem Reisekorbe gefunden. Die Mutter hatte das Kind durch Eindrücken des Kehlkopfes getötet, die Leiche in eine Schürze gewickelt und in einen Sack gesteckt. Ihre Schwester soll bei dem Verbrechen hilfreiche Hand geleistet haben.

Durch ein Automobil überfahren und getötet. Am Sonnabend abend wurde in der Oranienstraße, gegenüber dem Hause Nr. 49, der Tischler Paul Gehrke von der Automobildroschke 4575 überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat. Der Verunglückte, der im 32. Lebensjahre stand, hinterläßt eine Witwe und einen fünf Jahre alten Sohn. Die Angehörigen des Verstorbenen ersuchen uns bekanntzugeben, daß es im Interesse der Untersuchung dringend erwünscht ist, wenn Zeugen des traurigen Vorfalles sich im Polizeipräsidium, Zimmer 330, 2 Treppen melden.

Sonnenuntergang und Dachstuhlbrand. Gestern abend wurde die Feuerwehr aus ganz eigenartiger Veranlassung nach der Charlottenstraße 70, Unter den Linden 46, Leipzigerstraße 119 und anderen Stellen alarmiert. Der Sonnenuntergang war die Ursache. Die Reflexe der blutrot untergehenden Sonne, die bei vielen Täuschungen verursachten, und die Nervosität der durch die vielen Brände beunruhigten Berliner hatten Hausbewohner veranlaßt, die Feuerwehr zu alarmieren.

Kommunales.

Einführung des Scheckverkehrs in Charlottenburg. Auf Antrag der Kassen- und Finanzdeputation hat der Magistrat von Charlottenburg die Einführung des Ueberweisungs- und Scheckverkehrs an Stelle des Barzahlungsverkehrs zugestimmt. Dieser neue Zahlungsverkehr kann nicht nur mit den städtischen Kassen in Charlottenburg, sondern auch mit den Kassen der sämtlichen Stadt- und Landgemeinden von Berlin und Umgegend sowie den Kreiskommunalkassen der Kreise Teltow und Niederbarnim angewandt werden. Zu den Ursachen, die den für alle Bevölkerungskreise nachteiligen hohen Zinsfuß in Deutschland veranlassen, gehört auch die bisher übliche Zahlungsweise, schuldige Beträge in barem Gelde zu entrichten. Durch die moderne Zahlungsweise, schuldige Beträge im Ueberweisungs- oder Scheckverkehr zu begleichen, würde dieser Uebelstand sehr gemildert werden können. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen haben die Kassen folgende Einrichtungen getroffen: Jeder Zahlungspflichtige ist berechtigt, der Kasse ein Bankhaus in Berlin oder im Bezirke der empfangsberechtigten Gemeinde als seine Zahlstelle zu bezeichnen. Erfolgt diese Mitteilung rechtzeitig, so bewirkt die Kasse bei dem bezeichneten Bankhause die Einziehung der ihr schuldigen Beträge für Steuern aller Art. Dem Zahlungspflichtigen entstehen dadurch folgende Vorteile: Er hat nicht nötig, das bare Geld in seiner Wohnung für eine Abholung bereit zu halten und die damit verbundenen Gefahren zu tragen oder er fährt den Gang und die Zeitversäumnis bei einer Einzahlung an der Kasse, ferner kann er nicht in Schwierigkeiten wegen der daraus entstehenden Nachteile geraten. Der Zahlungspflichtige kann unter Angabe der zu begleichenden Forderung der Kasse statt des baren Geldes einen von ihm ausgestellten und mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung" versehenen Scheck überreichen oder portofrei übersenden; er erhält sodann eine Quittung mit dem Vorbehalt, daß sie erst Gültigkeit erlangt, nachdem der Betrag des Schecks der Kasse gutgeschrieben worden ist. Der Scheck darf nur auf ein Berliner Bankhaus lauten, oder auf eine Bank, die innerhalb des Gebietes der empfangsberechtigten Gemeinde ihren Sitz hat. Für Zahlungsempfänger gelten folgende Bestimmungen: 1. Ueberweisungsverkehr. Jeder, der eine Zahlung zu empfangen hat, also zum Beispiel Beamte für Gehälter oder Pensionen, Lieferanten für Lieferungen usw. kann die Ueberweisung des ihm zustehenden Betrages an ein Bankhaus beantragen, das in Berlin oder im Bezirk der zahlungspflichtigen Kasse seinen Sitz hat und bei der Reichsbank oder der Bank des Berliner Kassenvereins ein Girokonto unterhält. 2. Scheckverkehr. Die Zahlungsempfangsberechtigten können statt der Ueberweisung die Ausstellung eines Schecks über den zur Zahlung kommenden Betrag auf ein mit der Kasse in Verbindung stehendes Bankhaus beantragen. Der Antrag auf Scheckausstellung kann entweder auf Widerruf oder für einen einzelnen Fall angebracht werden. 3. Der Barverkehr soll nur insoweit stattfinden, als eine Zahlung nach dem